

## Gastkommentar



Die Jäger werden in Zusammenhang mit der Raubwildbejagung ab und zu in Misskredit gebracht, bejagen sie dieses doch, um z.B. mehr Hasen oder Fasane selbst erbeuten zu können. Das Argument stimmt zwar, ist jedoch näher zu beleuchten. Die Dichte des Raubwildes wie Fuchs und Marder, egal ob Stein- oder Baumarder, hat nämlich

### Raubwildbejagung als Naturschutzmaßnahme

seit den späten 1980er Jahren rapide zugenommen, denn die Tollwut, einer der wenigen wirksamen natürlichen „Feinde“, wurde damals mittels Impfköder ausgerottet. Eine intensive Marder- und Fuchsbejagung ist heute also notwendig, um den sogenannten Verlierern unserer Kulturlandschaft, wie etwa Feldhasen, Rebhühnern, aber auch vielen nicht jagdbaren Tieren zu helfen. Marder beispielsweise werden aber auch dann „lästig“, wenn Autokabel beschädigt wurden oder sich am Dachboden Futterreste und Exkremente häufen. Der Jäger ist dann meist Ansprechpartner und Helfer?

Ausrotten, bekämpfen oder das Raubwild gar mit Gift oder anderen üblen Methoden zu Leibe zu rücken, ist nicht die Devise unserer nachhaltigen Jagd. Außerdem sollen Fuchs und Co auch genutzt werden, indem deren Fell verarbeitet wird.

**ÖR Sepp Brandmayr,  
Landesjägermeister**

# Einfluss von Beutegreifern in der Kulturlandschaft

## Weidmannsheil

Natur // Wildtiere // Umwelt



Eine Serie des Neuen Volksblatts in Zusammenarbeit mit dem OÖ. Landesjagdverband

Von GF Mag. Christopher Böck, Wildbiologe

Die heutige Biodiversität in Europa ist hauptsächlich durch den Menschen entstanden, der die Natur zu seinen Vorteilen umgewandelt hat und so eine Kulturlandschaft geschaffen hat. Durch die reich strukturierten Flächen, die in den vorigen Jahrhunderten nach den großen Waldrodungen entstanden sind, bildeten sich ökologische Nischen, die von verschiedensten Tierarten besetzt wurden. So sind zum Beispiel viele Arten der Feldflur (Rebhuhn, Feldhase, Feldlerche, Goldhamster, Hermelin u. a.) erst zur ersten Jahrtausendwende n. Chr. aus dem kontinentalen Osten nach Mitteleuropa eingewandert und heimisch geworden.

Das oft zitierte „In der Natur regelt sich alles von selbst“ stimmt heute nur mehr bedingt, da unsere

Natur heute eine gewachsene Kulturlandschaft ist, deren Erhalt uns aber umso wichtiger sein sollte.

Der Einfluss von polyphagen Beutegreifern (Nahrungsgeneralisten wie Rotfuchs, Steinmarder, Rabenkrähe, Elster, Habicht – letzterer ist ganzjährig geschont) kann in der Kulturlandschaft auf Arten, die mit dieser Situation nicht so gut zurechtkommen, enorm sein. Die Tollwutimmunsierung und das durch den Menschen verursachte reiche Nahrungsspektrum (Hausabfälle, Mülldeponien, Veränderungen in der Landwirtschaft, Fallwild durch den Kfz-Verkehr) bewirkten einen Anstieg der Kulturfolger um ein Vielfaches.

### Höhere Bestandsdichte erreichen

Der Mensch verhilft also den „Gewinnern der Kulturlandschaft“ zu „unnatür-

lich“ hohen Bestandesdichten. Die natürlichen Regulatoren Krankheiten, gegenseitiges Zerstören der Brutten, intraspezifische (innerartliche) Konkurrenz und andere Faktoren sind entweder durch den Menschen ausgeschaltet oder abgeschwächt worden.

Durch eine Bejagung der Beutegreifer kann eine Reduktion der Bestandesdichte erfolgen, sodass die „Verlierer“ der Kulturlandschaft wie zum Beispiel das Rebhuhn, regional der Feldhase, das Auer- und Birkhuhn, aber auch geschützte Tiere, d. h. diejenigen, die nicht unter das Jagdgesetz fallen (z. B. diverse Singvögel, Reptilien), wieder eine höhere Bestandesdichte erreichen können.

### Lebensraumverbesserungen

Dass die Bejagung der Beutegreifer nur eine Symptombehandlung – wenn auch eine wirksame – ist, sollte nicht nur der Jägerschaft klar sein, sondern auch der nichtjagenden Gesellschaft.

Um auch die Ursachen dafür zu entschärfen, führen die Jäger und andere Naturschützer in Zusammenarbeit mit den Grundbesitzern Lebensraumverbesserungen durch.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das aus dem multifaktoriellen Gefüge Natur (= Kulturlandschaft) nicht nur einer dieser Faktoren per se gesehen werden darf, sondern immer nur im Zusammenhang. So haben es z.B. Beutegreifer weit schwerer Beute zu machen, wenn genügend Deckung (Hecken, Brachen) vorhanden ist, Rebhühner können den Winter leichter überstehen, wenn genügend Deckung und Nahrung (Sämereien in Brachen) vorhanden sind usw.



Das wachsame Rebhuhn hat es immer schwieriger in unserer intensiven Kulturlandschaft – neben Lebensraumverschlechterung ist der Druck durch Fuchs, Krähe und Co enorm hoch.

Foto: Ch. Böck